

Tagebuch

Hörspiel von Günter Herburger

Lauter letzte Dinge im Garten

„Abenteuerlich müßten sie sein, einfallsreich und ungehemmt“, jene Hörspiele, die sich „neu“ nennen dürften. „Vergnügen“ müßten sie hervorrufen und „Neugierde“, damit die „Hörer zu lachen, zu weinen, auf den Tisch zu schlagen“ anfangen, forderte Günter Herburger 1971 in einem programmatischen Essay des WDR-Hörspielstudios.

„Der Garten“ nun, Herburgers neues Hörspiel, stimmt tatsächlich vergnügt, obwohl es längst nicht vergnüglich ist. Es läßt sich lachen und weinen, kaum aber auf den Tisch schlagen in diesem „Garten“, den Hermann Naber mit der Musik Peter Zwetkoffs und mit den hervorragenden Stimmen von Hildegard Schmahl und Ilse Ritter für den Südwestfunk realisierte.

Herburgers Hörspiel ist ungemein persönlich und fordert eine persönliche Antwort: Ich habe es (hierzulande ist das beinahe verfänglich) genossen, weil es offen ist und direkt, ehrlich auch und vielleicht sogar — ein großes Wort — „wahr“. In einer Sprache, die unerhört reduziert ist, still und unpräzise, verzichtet es auf jeden Zierat und begnügt sich mit zwei versierten Stimmen, mit wenigen musikalischen Klangreihen, die das Sprachgeschehen gliedern, und mit einem dezenten, beinahe nur als Zugeständnis vorhandenen Geräusch: dem gelegentlichen Rascheln der Bettdecken.

Ein Liebespaar stellt sich vor: gefühlvoll, doch unsentimental, in sich gekehrt, aber offen. Es sind Mutter und Tochter, die ganz unmodisch und doch zeitnah ihre Nächte verplaudern auf der Suche nach den richtigen Wörtern für das, was sie betrifft. „Mama, wir müssen sprechen und sprechen“, sagt die achtjährige Katrine Pilutsch, wohnhaft in der Isabellastraße 35, Ecke Bauerstraße — die Telefonnummer weiß sie nicht. Ein aufgewecktes, schneidend direktes Kind, so stellt es die Stimme Ilse Ritters vor. Nicht anzuhören ist ihr, daß Katrine „schlecht spricht“, „zwei falsche Füße hat, schielt“ und immer noch nicht zur Schule geht, weil „das Loch im Herzen noch nicht zu“ ist.

Lauter letzte Dinge kommen zur

Sprache in den Sätzen dieser beiden Frauen, deren Rollen zuweilen spielerisch ineinander übergehen. Große Dinge, der Tod zumal, in kleinen Wörtern, deren Selbstverständlichkeit gefangen nimmt. Oftmals nur sind es lautliche Schwingungen, bloße Nebentöne, die den Sinn ergeben in der Stimme Hildegard Schmahls und in der Kinderstimme Ilse Ritters, deren Qualität schon in zahlreichen Inszenierungen des Kölner Schauspielhauses zu bemerken war.

Das kindliche Nachplappern von Vorgehörtem, das Buchstabieren neuer Wörter, das stete Lernen und eine erfrischende Unverblümtheit kommen zu Gehör.

Nebensätze nur verweisen auf die vermeintlichen Hauptsachen, auf die Geschichte hinter den Geschichten, auf die Lebensdaten der Sprechenden. Diese Hauptsachen aber werden nebensächlich: Eine andere Wirklichkeit zählt in Herburgers „Garten“, der bei alledem kein Paradies ist und keine Idylle. Im Gegenteil: Ort der Handlung ist ein durchaus irdisches Bett, in das Mutter und Tochter sich verkrochen haben, um zu schlafen — und zu reden. Erst ihre Sprechweise macht den Unterschied: Sie ist unmittelbar und ohne Lüge. (Sendung des SWF-Hörspiels heute um 20.05 Uhr über NDR 3.)

KARL H. KARST